

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 117 (1949)
Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räder & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte sind zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 15. September 1949

117. Jahrgang • Nr. 37

Inhaltsverzeichnis: Radiobotschaft Papst Pius' XII. an den 73. deutschen Katholikentag in Bochum — Ein Papstbrief an Polen zum 10. Jahrestage des Kriegsbeginnes — Lehren des Schweizerischen Katholikentages — Der Hauptgottesdienst am Sonntag — Aus der neuern Geschichte der solothurnischen Volksschule — Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel — Kirchenchronik — Pastorelle Erlebnisse in der Alpenwelt — Herbst-Romwallfahrt 1949

Radiobotschaft Papst Pius' XII. an den 73. deutschen Katholikentag in Bochum

Mit dem Gefühl väterlichen Wohlwollens und im Bewußtsein heiliger Verpflichtung euch gegenüber, geliebte Söhne und Töchter des katholischen Deutschlands, leisten Wir der Bitte Unseres Ehrwürdigen Bruders, des Erzbischofs von Paderborn, Folge und richten zum Abschluß der dreiundsiebzigsten Generalversammlung der deutschen Katholiken an euch, die ihr im Herzen der Ruhr, unter den eindrucksvollen Zeichen industrieller Höchstleistung, aber vor allem im Zeichen des hochragenden Kreuzes in wogenden Scharen zu festlich-stolzer Glaubenskundgebung zusammengekommen seid, ein kurzes Wort der Ermunterung und Ermahnung.

Während Unser Gruß sich durch die Aetherwellen den Weg zu eurem Ohr und eurem Herzen bahnt, steht vor Unserem Geist das «Land der roten Erde», so wie Wir es im Jahre 1927 auf dem unvergeßlichen Dortmunder Katholikentag erlebten.

Das Flugzeug trug Uns von der alten, ehrwürdigen Bischofsstadt Trier über damals noch blühendes rheinisches Land, wie ein Gottesgarten unter uns ausgebreitet, in das Herz eines der beherrschenden Wirtschaftszentren Deutschlands.

Bei der feierlichen Pontifikalmesse im Freien, im Riesensaal der Westfalenhalle, beim machtvollen Umzug eurer Organisationen schauten Wir eine Germania catholica, deren Glaubenswille zu großen Hoffnungen berechtigte.

Heute, nach wenig über zwei Jahrzehnten, die mehr Heimsuchung und Leid in sich schließen als sonst Jahrhunderte, sehen Wir das katholische Deutschland wiederum auf westfälischem Boden versammelt, um aus dem Geschehen der Zwischenzeit und aus den Lehren seines heiligen Glaubens den Weg zu Gesundung, Wiederaufbau und Frieden zu finden.

Wenn Uns in dieser Stunde etwas erhebt und tröstet, so ist es die zuversichtliche Hoffnung, daß der Geist des Glaubens, der Uns damals umbrandete, auch in eurer Bochumer Tagung neues, gesteigertes, geläutertes christliches Leben wecke und euch befähige, den einmütigen Einsatz eurer aus katholischem Gewissen handelnden Millionen überall dort zur Geltung zu bringen, wo der Friede geschaffen werden soll, wo die Entscheidungen so fallen mögen, daß die Schicksalswaage Deutschlands und Europas, die heute noch besorgniserregende Schwankungen aufweist, allen Völkern zu Nutzen sich endgültig zum Guten neige.

Der sozialen Neuordnung haben in diesen Tagen ernste Beratungen eurer Arbeitsgemeinschaften gegolten. Wenn Wir, wie ihr es wünscht, zu ihrem Abschluß einige richtungsweisende Sätze sagen sollen, so mögen es folgende sein:

1. Im Land eines Bischofs Wilhelm Emmanuel von Ketteler wird kein rechtlich Denkender es wagen, der Kirche vorzuwerfen, sie habe für die Arbeiterfrage, und über sie hinaus für die soziale Frage überhaupt, keinen Blick und kein Herz gehabt. Seit Unser Vorgänger Leo XIII. vor fast sechzig Jahren das Rundschreiben «Rerum novarum» erließ, hat es wenige Sorgen gegeben, welche die Obersten Hirten der Kirche mehr beschäftigten als die Soziale Frage. Was sie an Lehre und Weisung zu ihrer Lösung, oder wenigstens zur Milderung der sozialen Unausgeglichenheit beitragen konnten, haben sie beigetragen. Worauf es ankommt, ist, daß die soziale Lehre der Kirche Gemeingut aller christlichen Gewissen werde, und daß sie diese Lehre in die Tat umsetzen. Die sozial Tat verlangt aber Opfer von allen Beteiligten. Diese Opfer müssen gebracht werden. Sie ertragen heute weniger Aufschub denn je zuvor.

2. Das soziale Programm der katholischen Kirche ruht auf drei gewaltigen sittlichen Pfeilern: auf der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der christlichen Liebe. Von deren Forderungen auch nur um Haaresbreite abzuweichen, konnte für die Kirche nie in Frage kommen, auch wenn sie deswegen auf propagandistische Augenblickserfolge verzichten und die Leidenschaften des Klassenkampfes auf der einen wie der anderen Seite enttäuschen mußte. Die Kirche war immer für die Recht Suchenden und der Hilfe Bedürftigen, nie jedoch grundsätzlich gegen eine soziale Gruppe, Schicht oder Klasse, sondern für das Gemeinwohl aller Volks- und Staatszugehörigen.

3. Die Kirche läßt auch nicht davon ab, wirksam darauf hinzuarbeiten, daß der scheinbare Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit, zwischen Unternehmer und Arbeiter aufgehe in einer höheren Einheit, in jener von der Natur selbst gewiesenen organischen Zusammenarbeit beider nach Werk und Wirtschaftssektor, in berufsständischer Gliederung. Möge der Tag nicht mehr allzu ferne sein, da jene Organisationen der Selbsthilfe, welche die Schwächen des bisherigen Wirtschafts-

systems und vor allem der Mangel an christlicher Gesinnung notwendig machten, ihre Arbeit einstellen können.

An euch liegt es, das Kommen dieses Tages im deutschen Raum vorzubereiten. Die Umstände sind nicht ungünstig. Die furchtbare Katastrophe, die über euch niedergegangen ist, hat das Gute gehabt, daß in ansehnlichen, von Vorurteilen und Gruppeneigennutz sich freimachenden Kreisen die Klassegegensätze weithin ausgeglichen und die Menschen einander näher gebracht wurden. Die gemeinsame Not war und ist eine herbe, aber heilsame Zuchtmeisterin. Sie zwang, sich ertragen, verstehen zu lernen und sich über die Jahre des Elends gegenseitig hinwegzuhelfen. Das Kostbare, das hier aufgekeimt ist, soll euch nicht wieder verloren gehen. Es darf nicht sein, daß der Gegensatz zwischen arm und reich, der sich inzwischen gewaltig verschoben hat, der Gegensatz zwischen dem Besitzenden und dem von seiner Hände Arbeit Lebenden wieder aufgerissen und vertieft werde. Wer, geliebte Söhne und Töchter, wäre mehr als ihr berufen, an diesem entscheidenden Punkt sozialer Neuordnung die Wege zu ebnen, das Gesetz und den Geist Christi in ihr wirksam zu machen?

4. Christliche Kulturpolitik und christliche Sozialpolitik lassen sich nicht trennen, weil derselbe christliche Mensch sowohl Quelle wie Ziel beider ist. Die christliche Sozialpolitik gehört zur christlichen Kulturpolitik wie das Einzelorgan zum lebendigen Gesamtorganismus. Von ihm getrennt, erstirbt es. Wenn ihr euch also für eine christliche Kulturpolitik, wenn ihr, um ein Beispiel zu nehmen, für die katholische Bekenntnisschule — merkt wohl auf: ein unersetzliches Gut! — euch einsetzt, so arbeitet ihr damit auch an den Grundlagen einer christlichen Sozialpolitik.

5. Es darf nicht sein, daß die Welt der Werktätigen dem gottlosen Materialismus verfällt. Sie für Gott und Christus zu retten, dafür muß das Letzte eingesetzt werden.

Schafft der Arbeiterjugend eine seelische Heimat in eurem Lager. Sonderinteressen von Jugend- oder Arbeiterorganisationen, die der Erreichung dieses Zieles im Wege stehen sollten, mögen großmütig einem so lebenswichtigen Ziel geopfert werden.

Wenn kürzlich ein für alle Katholiken verbindlicher Trennungsstrich gezogen worden ist zwischen dem katholischen Glauben und dem atheistischen Kommunismus, so geschah es aus demselben Grund, nämlich um einen Damm aufzuwerfen zur Rettung — nicht nur der Werktätigen, sondern aller ohne Ausnahme, vor dem Gott und die Gottesverehrung verneinenden Marxismus. Der Erlaß hat nichts zu tun mit

dem Gegensatz zwischen arm und reich, zwischen Kapitalist und Proletarier, Besitzendem und Besitzlosem. Um die Rettung und Reinerhaltung der Religion und des christlichen Glaubens, um ihre freie Betätigung ging es, und damit auch um das Glück und die Würde, die Rechte und die Freiheit des arbeitenden Menschen. Blind fürwahr müßte der sein, der die letzten Jahrzehnte miterlebt hat und dies nicht verstehen wollte.

Das sind die besonderen Mahnungen, die Wir glaubten bei dieser feierlichen Gelegenheit an euch richten zu sollen.

Und nun, geliebte Söhne und Töchter des katholischen Deutschlands, bewahrt und pflegt mit eifersüchtiger Sorgfalt ein doppeltes heiliges Erbe, das eure Väter euch hinterlassen haben:

Das erste ist die christliche Familienkultur. Wo sie noch besteht, besonders auf dem Land, erhaltet und verteidigt sie. Ja, verteidigt sie, denn sie ist auch dort in großer Gefahr, verloren zu gehen. Wo sie bereits verloren ging, besonders in gewissen Großstadtbezirken der Werktätigen, baut sie wieder auf. Nichts Kostbareres könnt ihr euren Kindern, eurer Jugend schenken als die christliche Familienkultur.

Das andere ist die Einheit und Zusammenarbeit im öffentlichen Raum. Ganz gewiß bleibt das Ziel der Erlösung die persönliche Heiligung womöglich aller einzelnen. Allein nach dem Gnadenplan Gottes soll die Heiligung des Einzelmenschen Wurzel fassen, blühen und Frucht bringen in der Gemeinschaft, in der er steht und die selbst vom Glauben an Gott und vom Geiste Christi belebt ist. Hier tut sich die Sendung der katholischen Kirche für das öffentliche Leben auf. Als Lebensprinzip der menschlichen Gesellschaft soll sie, aus den tiefen Quellen ihrer inneren Reichtümer schöpfend, ihren Einfluß auf alle Gebiete des menschlichen Daseins ausdehnen. Und hier liegen die weiten Möglichkeiten des Wirkens gerade der Laien in der Kirche und für die Kirche. Sie lagen immer hier. Greift zu, wie es eure Väter vorbildlich getan haben, unternehmend, erfinderisch, entschlußbereit, «ein Herz und eine Seele» (Act. 4, 32).

«Der Gott aller Gnade, der euch zu seiner ewigen Herrlichkeit berufen hat in Christus, wird selbst euch durch kurzes Leiden hindurch ausrüsten, stärken, kräftigen und festigen. Ihm sei die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen» (1 Petr. 5, 10. 11).

Als Unterpfand dessen erteilen Wir euch allen, die Wirkkraft eurer Tagung unter den mächtigen Schutz Marias, der «Hilfe der Christen» stellend, in väterlicher Liebe aus der Fülle des Herzens den Apostolischen Segen.

Ein Papstbrief an Polen zum 10. Jahrestage des Kriegsbeginnes

Mit Datum vom 1. September 1949 richtete Papst Pius XII. von Castel Gandolfo aus einen Brief an Kardinal Sapieha und die übrigen Bischöfe Polens, um darin seine seinerzeitigen Bemühungen um die Erhaltung des Friedens in Erinnerung zu rufen. Damit dürfte den gegenwärtigen Machthabern Polens indirekt, aber höchst wirksam geantwortet werden auf die Angriffe, welche sie gegen den Hl. Stuhl und seine Einstellung Polen gegenüber richten. Es fehlt den russenhörigen Polenkommunisten, welche keinerlei Mehrheit im Volke haben, die Aktivlegitimation, den Hl. Stuhl anzugreifen, profitieren sie doch selber von der mehrfachen russischen Perfidie ihrem Lande und Volke gegenüber. Zugleich benützt der Papst die Gelegenheit, die wachsende kirchenfeindliche Einstellung der russlandhörigen kommunistischen Regierung Polens an den Pranger zu stellen.

Einleitend sagt der Papst, er wolle den 10. Jahrestag des Kriegsbeginnes, der als erste Nation Polen mit Untergang und Ruin überzog, nicht vorübergehen lassen, ohne Episkopat, Klerus und Christgläubige seiner herzlichen Vaterliebe zu versichern und ihr auch Ausdruck zu geben. Der Beginn seines Pontifikates fiel in eine Zeit, da der Frieden Europas und der Welt horrend bedroht war. Eingedenk der Pflicht und Aufgabe des Statthalters Christi auf Erden und in Fortführung des Werkes seines Vorgängers Papst Pius XI. habe er unverzüglich Anstalten getroffen, um die blutigen Schrecken eines kriegerischen Konfliktes zu beschwören. Das erste apostolische Wort galt der Erhaltung des Friedens unter allen Völkern. Auch nachher verstummte diese Stimme nicht, sondern erhob sich drängender und inständiger, je nachdem es die Verhältnisse erforderten, um zu Eintracht, Gerechtig-

keit und Liebe zu mahnen und in inniger Bitte sich in einem so wichtigen Anliegen an Gott zu wenden. Die Intervention der päpstlichen Nuntien wurde eingesetzt, um den Völkerfrieden zu erhalten. Anfangs Mai 1939 suchte der Papst, als der Kriegsausbruch zu drohen schien, bei den Machthabern diese Drohungen zu beschwören. Leider wurden jedoch Haß und Feindschaft weiter geschürt und verschärft und erreichten Ende August einen solchen Höhepunkt, daß der Kriegsausbruch als nahe bevorstehend betrachtet werden konnte. Da sagte der Papst in der Radioansprache vom 24. August 1939: «Es ist Gefahr im Verzuge, aber noch kann alles gut werden. Mit dem Frieden ist nichts verloren, durch den Krieg wird jedoch alles aufs Spiel gesetzt.» Am 31. August 1939 unternahm der Papst durch den Kardinalstaatssekretär bei den Botschaftern Deutschlands, Polens, Englands, Frankreichs und Italiens beim Hl. Stuhl einen letzten Schritt, nachdem er schon durch die Nuntien in Berlin und Warschau alles versucht hatte, um die beteiligten Staaten zu friedlicher Regelung ihrer Differenzen zu veranlassen. Diesbezüglich schrieb die erste Enzyklika vom 20. Oktober 1939: «Wir haben gewiß nichts unversucht gelassen, um auf die Art und Weise, welche das apostolische Amt und die gegebenen Möglichkeiten nahelegten, den Appell an die Waffengewalt zu verhindern und beiden Parteien den Weg ehrenvoller Einigung offen zu halten.»

Bitten und Mahnungen des Papstes verhallten umsonst, der horrende Krieg entbrannte; Polen wurde von Westen und Osten angefallen und brach zusammen. In einer den Polen in Rom gewährten Audienz am 30. September 1939 gab der Papst seiner herzlichen Teilnahme an ihrem Schmerz öffentlich Ausdruck, dazu angetrieben durch seine große Liebe zu ihnen, ebenso seiner besonderen Hilfsbereitschaft gegenüber vom Unglücke so heimgesuchten Söhnen. Vom göttlichen Herrn und Meister, welcher über den toten Lazarus und den Untergang Jerusalems weinte, hat ihnen der Hl. Vater Trost und Hilfe erfleht. Wer vermöchte die Bitterkeiten zu ermessen, welche das polnische Volk in den Jahren der Knechtschaft durchgemacht hat? Wer könnte die Trauer ermessen, ob der Millionen, die in Krieg und Gefangenschaft umgekommen sind? Wer vermöchte die unermeßlichen Scharen jener zu übersehen, welche dahinsiechten und jeder Hilfe entbehrten, wer die Plünderung und den Ruin der Wirtschaft des Landes, wer die ruchlosesten Verfügungen der deutschen und russischen Okkupanten zu ermessen, welche sehr oft sogar die Rechte Gottes und der menschlichen Würde mit Füßen traten? Noch schweben dem Hl. Vater die unglückseligen Schicksale ihrer trostlosen Heimat vor Augen, die Massen der Flüchtlinge, die ohne Nahrung und Obdach umherirrten. Noch hören die Ohren des Papstes das Wehklagen der Mütter und Gattinnen, welche ihre Toten beweinten, den Jammer der Greise und Kranken, die jeder Pflege und Hilfe entbehren mußten, das Wimmern der Waisen, welche verhungerten, die Schmerzensschreie der Verwundeten, das Seufzen der Sterbenden. Wie sollte den Papst nicht bewegen, was sie getroffen? Von Erbarmen erfüllt ihnen gegenüber hat er Gott in innigen Bitten ersucht, die Tage ihrer Trauer abzukürzen. Dem fügte er tatkräftige Hilfe bei, um jede sich ihm bietende günstige Gelegenheit wahrzunehmen, um für sie einzutreten und die drückende Last ihrer Uebel zu mindern.

Den Bischöfen wurden außerordentliche Vollmachten gewährt, um den vermehrten Bedürfnissen der Christgläubigen besser entsprechen zu können. Mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln suchte der Papst den flüchtigen und gefangenen Polen zu Hilfe zu kommen. Nichts wurde unterlassen, obwohl oft genug leider ohne Erfolg, um auch im von

fremden Okkupanten besetzten Polen erträgliche religiöse Verhältnisse und Lebensbedingungen zu erlangen und zu sichern. Wie oft protestierte der Papst angesichts von Rechtsverletzungen gegenüber Gott, der Kirche und den Seelen und suchte die Unschuldigen und Schutzlosen zu schirmen. Die päpstlichen Bemühungen wurden zwar, was einmal gesagt werden muß, durch die hinterhältig-verschlagenen Künste der Okkupationsmächte den Polen ganz oder zum Teil verschwiegen, unterschlagen und vorenthalten. Zu den päpstlichen Bemühungen gesellten sich jene der Bischöfe und der Priester. Sie hielten die Fackel der Hoffnung hoch, die auf Gottes Vorsehung und Allmacht vertraut und nach den Wolken wieder klaren Himmel erwartet und bessere Zeiten vorbereitet für die Heimat.

Diese unerschöpfliche Liebe zu Gott und Heimat, welche durch nichts geschwächt, geschweige denn ausgelöscht werden kann, bezeugen die Scharen der Priester, welche im edlen Streite für Christus ihr Leben dahingegeben haben, die Bischöfe, die von ihren Sitzen vertrieben worden sind, die vielen Priester, die verfolgt, gefangengesetzt worden sind und Not leiden. Ihrer heldenhaften Tugend ist es in erster Linie zu danken, wenn mit Hilfe der Gnade Gottes das polnische Volk in so viel Unglück und Not den katholischen Glauben immer hochhielt und seines alten geschichtlichen Ruhmes nicht vergaß.

Obwohl nun schon vier Jahre seit Kriegsende vergangen sind, konnte die katholische Kirche in Polen noch nicht jene Freiheit erlangen, auf welche sie immer und überall auf Erden ein heiliges Recht besitzt und welche ihr um so mehr zugestanden werden muß, als sie um des Gemeinwohles willen härteste Konflikte auf sich nahm und Drangsale aller Art durchgemacht hat. Leider haben die Bedrückungen noch nicht aufgehört. Die katholischen Vereine sind fast zur Gänze unterdrückt, der Religionsunterricht in den Schulen wird eingeschränkt, das freie Wachstum der Institutionen wird behindert, mit falschen Beschuldigungen wird die katholische Kirche angegriffen, werden Papst, Bischöfe und Priester beschimpft und mit Schmähungen und Lästereien überschüttet, wird die katholische Pressefreiheit durch schmählische Zensur bedrückt, wird Gefangenen und Kranken die religiöse Betreuung und Tröstung versagt, wird der Briefverkehr zwischen Papst und Bischöfen einerseits und zwischen Bischöfen und Gläubigen andererseits gehindert und die äußere Entfaltung katholischen Lebens von Tag zu Tag schwerer gemacht.

Das ist ein böses Sündenregister, das der Papst da den kommunistischen Herren Polen verliert. Den Bischöfen aber sagt er, sich keineswegs zu fürchten. Wie in der Vergangenheit, so gelte es auch der Zukunft: *Via impiorum peribit*, der Weg der Gottlosen wird zuschanden (Psal. 8), ihre Nachstellungen werden nichts fruchten. Wer sich der Geschichte Polens erinnert, die reich an großem Ruhm und Unglück ist, glaubt das Land in einem Strome von Blut und Tränen zu erblicken, einen Abgrund von Leiden, Gipfel des Sieges, Höhepunkte der Religion, der Literatur und der anderen freien Künste. Eines nur hat Polen nicht gekannt: den Abfall von Jesus Christus und seiner Kirche. Das ist sein Ruhm und sein Adel: fest zuzugreifen, starkmütig zu leiden, unerschütterlich zu hoffen, Großes zu erlangen. Die jungfräuliche Gottesmutter, die Königin von Polen, die vielen und großen Heiligen des Landes und Volkes mögen mit ihrer Fürbitte für sie eintreten. Die Gebete und der verdienstreiche Tod jener, die in Scharen ihr Leben für Gott und die Heimat dahingegeben haben, mögen Polen, ihrer vom Papste so sehr geliebten Heimat den ersehnten Frieden und die christliche Wohlfahrt erlangen.

A. Sch.

Lehren des Schweizerischen Katholikentages

I.

Der große Tag der Schweizer Katholiken hat zweifellos mehrere Höhepunkte verschiedener Art gehabt. Diese Höhepunkte darf man nicht mit Superlativen bedenken und es damit bewenden lassen. Es gilt vielmehr, die vielen Superlative, die man bis jetzt schon gehört und gelesen hat und wahrscheinlich noch eine Zeitlang vernehmen kann, auf ihren Ausgangspunkt zurückzuführen, auf den Positiv. Dieser ist nicht präventiv, sondern nüchtern, dafür aber echt schweizerisch. Neben dem Positiv wird mit Nutzen auch der Komparativ herangezogen. Diese beiden geben erst die rechte Grundlage für den Superlativ und umschreiben dessen rechte Proportionen.

Ein solcher Höhepunkt des Katholikentages ist ganz gewiß die dreisprachige Radiobotschaft Papst Pius' XII. gewesen. Man darf sie aber nicht zum Höhepunkt degradieren dadurch, daß man es dabei bewenden läßt, daß sogar der Hl. Vater das Wort ergriffen hat zum schweizerischen Katholikentag. Damit würde die Radiobotschaft zu einem wirkungsvollen Regiemittel der äußeren Aufmachung. In Tat und Wahrheit ist aber dadurch der Katholikentag und schweizerische Katholizismus in die Schule des obersten Hirten und Lehrers gegangen. Seine Einschätzung der religiös-kirchlichen Situation und Aufgaben stellen der katholischen Kirche und dem Katholizismus in der Schweiz die Diagnose, stellen aber auch die Aufgaben, welche nach dem Katholikentag im Auge behalten und erfüllt werden müssen, wenn der Katholikentag nicht Selbstzweck gewesen sein soll, sondern Bekenntnis und Gelöbnis zur Heiligung von Gottes Namen, die im eidgenössischen Alltag verwirklicht werden sollen.

Das religiöse Leben steht in Blüte in der Schweiz. So wurde dem Hl. Vater nach Rom berichtet, und er nennt das «ein selbstbewußtes Wort», anerkennt aber die kirchliche Aufbauarbeit, welche sich zu diesem selbstbewußten Worte berechtigt glaubte und den Akzent auf die Organisationen legte. Frage sich jeder Seelsorger, wie es mit dieser Blüte des religiösen Lebens in seinem Seelsorgebezirk stehe, ob er auch Grund zum Selbstbewußtsein habe, und was vorgekehrt werden kann und muß, um diese Blüte zu erhalten oder eventuell sogar zu begründen. Daß noch einiges zu tun bleibt, erhellt aus dem erstaunlich nüchternen und ernüchternden Worte des Papstes: Die öffentlichen Verhältnisse sind weitgehend zerrüttet. Es wird gut sein, den Superlativen gegenüber diese realistische Diagnose nicht zu vergessen, sonst wäre die Versuchung da, sich auf vermeintlichen Lorbeeren ausruhen zu wollen, anstatt anzufassen, was noch zu tun bleibt.

Eine erste Hauptaufgabe des schweizerischen Katholizismus ist es, die christliche Überzeugung im öffentlichen Leben zur Geltung zu bringen. Wie es einem Katholikentag geziemt, der nicht in erster Linie religiöse Zielsetzungen hat (wie z. B. ein eucharistischer oder marianischer Kongreß usw.), sondern Religion und Leben miteinander verbindet, wurden die katholischen Laien aufgerufen. Mündigkeit und Einsatz der Laien haben hier ihre Möglichkeiten und Pflichten. Der Papst nennt die Wirtschaft, die Gesellschaft, die Kultur und den Staat als Bereiche des öffentlichen Lebens, wo der katholische Laie die christliche Überzeugung zur Geltung bringen muß. Was die doktrinelles Grundlage der Verbindungslinien zu den genannten Bereichen anbetrifft, so wird die Kirche durch die Hierarchie und Seelsorgegeistlichkeit immer das maßgebende Wort sprechen. Was aber die

konkrete und technisch-praktische Planung und Ausführung des grundsätzlichen Anspruches angeht, da ist der katholische Laie am Zuge, denn er steht in der Wirtschaft, nicht die Kirche, er bildet Gesellschaft und Staat, er gestaltet die Kultur in all ihrer Verzweigung.

Der Papst nennt Gesetzgebung und Verwaltung, Ehe und Familie, Erziehung und Schule als Mittel, um in den genannten vier Bereichen die christliche Überzeugung zur Geltung zu bringen. Wie viele Möglichkeiten sind da noch offen, wie viel bleibt noch zu tun! Das greift weit über den Rahmen des SKVV. hinaus, weil die Katholische Aktion keine Politik betreibt, katholische Politik aber ebenfalls christliche Überzeugung zur Geltung zu bringen hat, ebenso keine Geschäfte macht, die Wirtschaft aber sich nach christlichen Grundsätzen richten muß usw.

Der Katholizismus kann nicht mit Aussicht auf Erfolg nach außen auftreten, wenn er nicht innerlich stark ist. Deshalb nennt der Papst eine zweite Hauptaufgabe der Schweizer Katholiken mit der Pflege des inneren Lebens. Es ist rein zufällig und bedeutungslos, daß der Hl. Vater das französische sagte, denn es ist ebenso eine Aufgabe der deutsch- und italienischsprechenden Katholiken, wie es Pflicht der französischsprechenden ist, die christliche Überzeugung im öffentlichen Leben zur Geltung zu bringen. Die Pflege der Innerlichkeit und des religiösen Lebens ist in erster Linie Sache der Kirche und Seelsorge und insofern auch, als Teilnahme am hierarchischen Apostolat der Kirche, der Katholischen Aktion. Da ist vom wahren und vollkommenen Katholiken die Rede, der seinen Glauben bewußt, entschlossen und freudig bekennt und lebt und mit Christus verbunden ist durch das persönliche Band der Gnade und Liebe. Dieses Sein muß ausstrahlen auf eine Umgebung, welche dem religiösen Geiste fremd gegenübersteht, um nicht mehr zu sagen. Wiederum ist es der katholische Laie, welcher durch seine persönliche Überzeugung, durch sein gutes Beispiel und durch seine ganze Haltung für seinen christlichen Glauben Zeugnis ablegt und wirbt, Laienapostolat im besten Sinne des Wortes.

Angesichts gewisser Superlative des äußeren Rahmens mutet es wiederum nüchtern und ernüchternd an, vom Papste zu hören, daß Organisation allein dem heutigen Massenmenschen nicht beikommt, denn da fühlt er sich ebenso stark, wenn nicht überlegen. Die Gefahr und Versuchung liegt nahe, Organisation und Rahmen mit dem Gehalt zu verwechseln. Dabei haben sie aber nur soviel untergeordnete und dienende Bedeutung, als sie Ausdruck des Geistes sind, solchen bezeugen und zeugen. Bei allem Selbstbewußtsein und Optimismus können wir hier zu keinem Superlativ greifen, wir müssen mit einem Positiv zufrieden sein und ihn in Vergleich zu anderen und anderem setzen, wo die christliche und katholische Persönlichkeit noch nicht voll entfaltet ist und kein von Glauben überbordendes Herz nach außen überfließen lassen kann. Wie viel religiöse Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit gibt es doch extra und wohl auch intra muros, wie viel Trägheit und Erstarrung ohne Gottesglauben! Da muß das Bewußtsein wahrer menschlicher Würde und sittliche Verantwortung geweckt und wach werden!

In geistigen Auseinandersetzungen messen sich geistige Kräfte. Der Materialismus ist eine geistige Kraft und muß durch die stärkere geistige Kraft des katholischen Glaubens überwunden werden. Aber nur der innerliche Mensch besitzt

diese Kraft, und innerlich ist der Mensch, der christlich denkt, betet und von Gott ganz erfüllt ist. Das in Blüte stehende religiöse Leben der katholischen Stammgebiete und der katholischen Diaspora möge Sorge tragen zum innerlichen Leben!

Ein allen Eidgenossen zu tiefst am Herzen liegendes Thema schlug der Papst an im italienischen Teile seiner Radiobotschaft: die Schweizer Freiheit. Unverletzliche Rechte: Würde und Wohlergehen der menschlichen Person und der christlichen Familie sind dadurch geschützt, ja der Papst sieht in wohlwollender Beurteilung der geschichtlichen Vergangenheit in der Schweizer Freiheit auch die Bürgschaft für die Freiheit der Kirche. Hier ist immer ein Plus oder Minus möglich und ein Optimum selten. Die Schweizer Katholiken freuen sich ihrer relativen kirchlichen Freiheit, ohne deren Einschränkungen als Recht anzuerkennen; ja es gehört zu ihren Aufgaben, diese ungerechten Einschränkungen der kirchlichen Freiheit zu Fall zu bringen. Von dem sagte aber der Papst nichts, sondern er wies auf die Zusammenhänge hin zwischen Freiheit und Gottgläubigkeit: Gottgläubigkeit ist die Quelle der Freiheit. Es besteht ein ausgewogenes Gleichgewicht zwischen

Rechten und Pflichten. Die Pflichten schützen die Rechte. In Gott allein ist der Mensch frei. Wer sich von Gott löst, wird zum Spielball und kommt unter die Gewalt eines totalitären Regimes. Hat die Schweizer Freiheit nicht auch solche Erfahrungen gemacht? Haben wir Schweizer Katholiken nicht auch schon die Erfahrung gemacht, daß ein Mißbrauch der Macht und Freiheit sich nicht um Gottes Rechte kümmerte und totalitäre Allüren zeigte? Wie wichtig für die Erhaltung der Schweizer Freiheit im allgemeinen und der Freiheit der Schweizer Katholiken im besonderen ist es daher, die noch vorhandene christliche Substanz im eidgenössischen Staatswesen mit aller Kraft zu verteidigen. Damit schließt sich der Kreis und kehrt der Papst zurück zur ersterhobenen Forderung, die christliche Überzeugung im öffentlichen Leben zur Geltung zu bringen.

Wenn Könige bauen, haben die Kärner zu tun! Wohlan: der Papst hat gesprochen, Priester und Laien mögen daran gehen, mit diesen Lehren den Bau zu errichten, dessen Plan durch die Radiobotschaft des Hl. Vaters gezeichnet worden ist.

A. Sch.

Der Hauptgottesdienst am Sonntag

(Glossen zum Artikel in Nr. 31)

Der Verfasser wollte Anregungen zur Diskussion geben, die wir in einigen Punkten benützen wollen, um seine wohlmeinenden Ausführungen zu ergänzen. «Die Entvölkerung des Hauptgottesdienstes zeigt . . ., daß etwas nicht stimmt.» Zum voraus stimmt es nicht bei gewissen Volksschichten, die vor Gott und sich selber zu fliehen suchen in eine unersättliche Bummel- und Sportsucht. Und der Antichrist sorgt auch dafür, daß zur Verführung immer und überall etwas los ist. Gewiß ist da und dort beim Hauptgottesdienst etwas zu verbessern, aber wenn auch nichts auszusetzen ist, gibt es doch viele, die sich ihrer Sonntagspflicht auf die billigste Art zu entledigen suchen, d. h. ab und zu in einer Frühmesse in der Nähe der Türen, um durch keine Sonntagspredigt beunruhigt zu werden, und wenn es die beste und kürzeste wäre, erst recht nicht. Immerhin wollen wir überall auch für die Gutwilligen den Hauptgottesdienst ansprechender gestalten. Konnte man es doch schon vor 50 Jahren erleben, bevor die heutige ungeduldig hastende Generation da war, wie bestimmte Gottesdienste, auch mit viel liturgischer Gestaltung und «Belebung», wie in levitierten Aemtern, gemieden wurden, weil sie teilweise langweilig wirkten. Die eine und andere liturgisch genannte Funktion stammt eben aus Zeiten und Orten, wo man mit dem Kirchenvolk noch nicht so Fühlung suchte. Zum Trost sei gesagt: *Ecclesia est societas perfectibilis*.

1. «Den Gottesdienst verkürzen.» Das ist vielenorts bereits geschehen. Hr. T. hat weitere gute Anregungen gegeben. Es gibt aber Geistliche jeden Alters, die dennoch nie recht vorankommen, was ändern in würdiger Weise möglich ist. Städter und Industrievolk aus geschlossenen Arbeitsräumen streben selbstverständlich mehr ins Freie, und Landleute haben weite Heimwege; auch ist überall auf die Jahreszeit und die Witterung Rücksicht zu nehmen, wo das Pfarramt dem Organisten und dem Kirchenchor einen Wink geben mag. Es gibt aber Anlässe, wo für einen längeren Gottesdienst unbedingt ein Opfer gebracht werden muß. Und auf dem Lande, wo Monatsprozessionen üblich waren, und an deren Stelle vor dem Allerheiligsten eine feierliche Monatssühneandacht gehalten wird, dauert der

Gottesdienst nicht länger als sonst, auch wenn eine 10-Min.-Predigt gehalten würde; besser als keine bei Prozession.

Ueberhaupt, sagen wir es heute unserem Volke zu Stadt und Land, daß wir froh sein sollen, bei uns, in einem noch nicht gestraften Lande, die Gottesdienste — wenn auch einmal einen längeren — ungestört halten zu können! Sodann lehrt die Erfahrung: Je weniger verlangt wird, um so weniger wird noch geleistet. Weniger Opfer, weniger Segen!

«Keine Gebete anhängen». Unter Umständen ist ein bestimmtes Gebet «in die Zeit hinein» unbedingt am Platz z. B. gerade nach der Predigt, wo das Volk dazu eingestimmt wurde. Im Sonntagsgottesdienst kein Gebet in der Muttersprache, «nur still im Kanon des Priesters» (cf. T.), könnte gutes Volk, das ein *sentire cum ecclesia* kennt, nicht begreifen; darum auch ein *sentire cum populo*. Solch eine kleine Verlängerung kann leicht bei einer andern «Zutat», die auch nicht gerade zum Meßopfer gehört, ausgeglichen werden. «Wartepausen» des Zelebranten, oder auch auf der Orgel, sollten wirklich tunlichst vermieden werden, aber nicht nur polyphone Festgesänge, sondern auch Intrositus und Graduale usw. mit Wiederholungen bringen es mit sich, anderseits auch umständlicher Inzens, zwei lateinische Evangelien, bevor das deutsche kommt, usw.

2. «Den Gottesdienst beleben.» Wenn es auch allerlei zu sehen und zu hören gibt, wirkt passives Zuschauen doch nicht so gut. Beste Belebung ist der lebendige Kontakt zwischen Priester und Volk und dieser beiden durch die Gnade mit Christus, mit Gott. Ohne kitschig zu werden, darf die Wirkung auf das Gemüt durch Gebet und Gesang nie vergessen werden.

Auffallend große Ministrantenscharen sind etwas für das Auge, aber vom Erhaben-Feierlichen bis zum Theatralischen ist nur ein Schritt, darum besser ein überflüssiges Halbdtzend erst zum Sanktus über die Wandlung antreten lassen, um anbetende Engel zu markieren — auch ein Beitrag zur Meßerklärung. «Pax» unter Akolythen könnte zum Lachen «beleben». Mit dem «Opfereinziehen» sollte man nicht viel Aufsehen machen durch neue Gesichter, die mit Opferbüchsen und Tellern klimpern. Besser die gewohnte Person mit Säcklein am Stab, der in die Bänke reicht. Für weniger leistungsfähige Orte wäre es eine Belebung des Got-

tesdienstes, wenn auch sonntags einmal mit einer «Gemeinschaftsmesse», d. h. Gemeinschaftsamt durch Kindergesang probiert wird. Wo kein Choral möglich ist, wären Kyrie, Gloria, Kredo schön zu rezitieren und nur die Responsorien lateinisch.

3. «Die hl. Messe zu wenig verstehen.» Mehr als die lateinische Sprache können Mängel beim Unterricht und Predigt und die Gleichgültigkeit bei manchen Volksteilen schuld sein. Darum hat der Schreibende im ersten Teil von der «Heiligen Stunde» Besuchungen mit Auffrischung von eucharistischem Unterricht eingeflochten, um betend lernen zu lassen. Das Verständnis des hl. Meßopfers ist in neuester Zeit besonders durch die «Gemeinschaftsmessen» gefördert worden, wo man nicht nur singen, sondern auch gegebenenorts die entsprechenden Gebete schön und deutlich verrichten kann.

Wenn man den Sonntagsgottesdienst nicht durch angehängte Gebete verlängern lassen möchte, und das Verlesen von Epistel und Evangelium in der Vormesse in deutscher Sprache wünscht, usw. (wozu schon Dispensen gegeben wurden), wäre es gerade besser, die Vormesse wie ursprünglich, als Gebets- und Lehrgottesdienst in der Muttersprache einzurichten. Beim Stufengebet des Priesters paßt doch am besten, da wir ja keinen «Priesterschafts-Introitus» mehr haben, ein eindrucksvolles Reuegebet des Volkes. Im Anschluß käme der Sühne-Bußgesang des Kyrie durch Chor oder Volk, wie auch so das Gloria. Darauf die Orationen in der Muttersprache, mit Anrufung (lateinisch oder deutsch) der Kirchenpatrone und der Tagesheiligen und einem allfälligen oben genannten «Zeitgebet». Freilich müßten bei einem solchen Gebets- und Lehrgottesdienst in großen Kirchen Lautsprecher angebracht werden. Ebenso, wenn man im Frühgottesdienst wegen des Evangeliums und einer 5-Minuten-Predigt nicht auf die Kanzel geht, um Zeit zu gewinnen. So könnte in der Vormesse das Volk besser an die Hand genommen werden, um es für die eucharistische Opferungsfeier besser einzustimmen. Immer «liturgisch predigen» kann man nicht, würde die Leute auch vertreiben. Wenn das für das Verständnis der hl. Messe unaufhörlich nötig wäre, so stimmt wohl auch etwas nicht in der Meß-Liturgie. Darum sollte der genannte Gebets- und Lehrgottesdienst in der Vormesse auch schon für sich sprechen — daß wir uns auf die Hauptteile vorbereiten: beim Offertorium unsere Opferbereitschaft erneuern, bei der Wandlung «den Tod des Herrn» verkünden und bei der Kommunion wirkliche oder geistige Kommunion halten. Wir müssen in der Predigt auch die brennendsten Zeitprobleme behandeln, daß der «Schafteich von Bethesda» auch bei uns mehr in heilsame Wallung kommen möchte, und was das Volk sonst hic et nunc besonders beschäftigt und was es an Moralischem nötig hat. Natürlich weiß der kluge Prediger immer wieder auf das hl. Meßopfer kurz zurückzukommen, mit einer Anwendung, die aufhorchen läßt. Gutta cavat lapidem! Aber nun, «die lateinische Sprache für das Verständnis ein großes Hindernis». Schon oben wurde angetönt, daß das nicht so schlimm ist. Vom Kyrie bis zum Kredo und von der Präfation bis zum Agnus Dei sind die lateinischen Gesänge des Chores und des Priesters aus den Uebersetzungen der Gebetbücher mehr oder weniger alte Bekannte. Die Stillgebete des Kanon hat heute fast jedes Kind deutsch in den Händen. Für Städte ist geradezu gut, daß die genannten Gesänge beim hl. Amte im Sonntagsgottesdienst lateinisch gehalten werden, weil die vielen Katholiken in der Fremde das als von jung auf gewohnte, übernationale Mutterlaute der Weltkirche begrüßen und sich so überall

schneller daheim finden. Und schließlich stimmen uns herrliche Meßkompositionen auf Grund der lateinischen Texte bei Festanlässen zu besonderem Lobpreise Gottes!

Zum Schluß: Wenn man auch noch mehr wünschen darf: Möge die Zeit kommen, wo zur gleichen Zeit, im gleichen sichtbaren Kirchenraum nur ein hl. Meßopfer gefeiert werden darf. Andere in einer Nebenkapsel oder in einem Oratorium hinter dem Anbetungsalter, wo außer dem Tabernakelaltar ein besonderer Zelebrationsalter versus populum, mit der Kommunionbank als «Tisch des Herrn» kombiniert, wo die Vormesse großenteils in der Muttersprache (wenn die Liturgie nicht die Gesänge in lateinischer Sprache vorschreibt), als Gebets- und Lehrgottesdienst, wie in der Frühzeit, auch weniger geschultes gläubiges katholisches Volk und besonders auch anwesende Andersgläubige sofort sehen und hören können, daß es sich in der sogenannten Messe um den katholischen Zentralgottesdienst, um die eucharistische Hinopferungsfeier Jesu Christi handelt, womit wir unblutig «den blutigen Tod des Herrn verkünden».

S. E.

* * *

Es ist heutzutage unendlich wichtig, daß wir den Hauptgottesdienst am Sonntag so halten, daß die Gläubigen mitgerissen werden und mitbeten bei der hl. Messe. Darum hat es mich gefreut, daß in der Kirchenzeitung Nr. 31 vom 4. August dieses Thema näher behandelt wurde. Der Artikel enthält sehr viele und gute Gedanken und Anregungen, die man zur Gestaltung des Hauptgottesdienstes in die Tat umsetzen kann. Ich habe mir vorgestellt, es werde daraus eine rege Diskussion entstehen. Ich wage es deshalb, einige Punkte aus dem Artikel zu beantworten. Der Hauptgottesdienst am Sonntag muß besonders in den Städten und größeren Ortschaften bevölkert werden. Er soll mehr besucht werden und die Männer und besonders die Jungmänner müssen es als ihre Pflicht betrachten, daran teilzunehmen und dabei mitzuopfern. Dazu lasset uns sie erziehen und begeistern. Sind nun die Punkte richtig, welche angeführt werden?

1. *Müssen wir wirklich den Hauptgottesdienst noch mehr verkürzen?* Es ist richtig, das Sonntags- und Festtagsamt dauere nicht wesentlich über eine Stunde. Mir scheint, so fünf Viertelstunden dürfte der Hauptgottesdienst mit der Predigt dauern, nicht darüber. Es besteht heute ein gewaltiger Betrieb in Stadt und Land! Alles rennt und hastet mit Velo, Auto, in der Eisenbahn, im Flugzeug, «auf dem Luftwege», wie der moderne Ausdruck heißt. Die Verkehrsmittel der modernen Welt und damit der Mensch selbst können nicht warten. Dürfen wir den Sonntagsgottesdienst, die Anbetung Gottes, die Aufopferung unserer Wochenarbeit auch nur so abhaspeln, damit er so schnell als möglich beendet wird? Wenn heute alles rennt und eilt, so lasset uns gerade im Hauptgottesdienst die Menschen belehren: «Gott und die Kirche können warten!» Es ist für die Nervosität der modernen Welt gut, wenn der Mensch die Stille und die Ruhe in der Kirche als Gegensatz zur Welt etwas erleben kann. Wenn man den heutigen Gottesdienst, wie er an den meisten Orten, besonders in den Städten, abgehalten wird, betrachtet, so müssen wir wirklich gestehen: man befleißt sich der Kürze. Früher dauerte der Gottesdienst und erst oft die Predigt viel länger. Abgesehen von einigen, die wirklich mit Recht eilen müssen, sind es meistens die Gleichgültigen, die nirgends warten können, die hinten bei der Türe noch schnell hineinstehen und beim letzten Evangelium oder noch vorher wieder zur Kirche hinauslaufen. Soll man diesen noch dazu verhelfen, ihre «Sonntagsgewohnheit» noch schneller zu absolvieren? Die guten eifrigen Christen warten schon bis zum Schluß!

Wir wollen diese guten Elemente nicht noch abstoßen oder sie dazu erziehen, daß sie den Gottesdienst am Sonntag immer mehr als gleichgültig betrachten. Unser Grundsatz sei: Pünktlich anfangen, vorwärtsmachen und alles Unnötige weglassen!

2. Das Predigtlied ist immer ein erhebender Moment zur Begeisterung für die Predigt. Es ist eine beständige Lehre über das Dasein und Wirken des Hl. Geistes. Es sei ein kurzes Rufen und Gebet: «Veni Creator Spiritus.» Wir haben den Hl. Geist unbedingt notwendig in der heutigen Zeit für die Predigt. Darum finde ich das Predigtlied nicht überflüssig. Das ganze Volk singe miteinander das Predigtlied, während der Prediger auf die Kanzel geht. Das Evangelium wird verlesen und die Predigt kurz und bündig gehalten, in klarer Einteilung. Dann wird der Gottesdienst nicht zu lange dauern.

3. *Epistel und Evangelium in der Muttersprache singen:* Es scheint mir ja schon auch, es ist schade um die schönen Episteln und die Evangelien, daß wir sie nicht immer in der Muttersprache hören. Aber wir gehören in der Schweiz zum lateinischen Ritus und müssen uns an die Vorschriften der Kirche halten. Gerade darin besteht die Einheit der Kirche, daß die Hl. Messe überall gleich gehalten wird, in der gleichen Sprache, in der lateinischen Sprache, der Muttersprache der Kirche. Wir würden Gefahr laufen, die Einheit mit der Kirche, besonders mit der römischen Kirche und mit dem Papste, zu verlieren, wie zur Zeit der altkatholischen Bewegung. Es könnte leicht mit der Zeit eine Verwirrung geben, wenn diese Lesungen immer in der Muttersprache gesungen würden. Einige würden mit der Zeit etwas ändern, andere etwas weglassen oder hinzufügen. Wo wäre dann die Einheit, wo wir uns gerade in der Fremde heimisch fühlen und immer eng verbunden sind mit der Mutterkirche? Das Evangelium wird ja immer in der Muttersprache verlesen vor der Predigt und das genügt! Daß es in Jugoslawien erlaubt ist, die Lesungen in der Muttersprache zu singen, ist kein Beweis. Denn dort ist überhaupt das Slawische die Opfersprache. Auch ist diese Erlaubnis notwendig bei der großen Verfolgung der katholischen Kirche in Jugoslawien, um die dortigen Gläubigen im Glauben zu bestärken.

4. Das Kredo könnte während der Opferung weitergesungen werden. Es verlängert den Gottesdienst bedeutend! Diese Meinung ist sehr zu bezweifeln. Allerdings, ein vierstimmiges Kredo verlängert den Gottesdienst. Aber es wird meistens das Kredo in Choralton gesungen. Wenn dann noch das ganze Volk mitsingen würde, so wäre es ein gewaltiges Glau-

bensbekenntnis, alle Langeweile würde verscheucht und das Volk hingerissen! Der Gottesdienst würde dann nicht zu stark verlängert. Es ist mir noch stark in Erinnerung, als ich im Jahre 1926 in Lourdes war, wurde ein Gottesdienst gehalten von einer deutschen Männerschar. Die ganze Kirche war voll Männer und alle sangen miteinander im Choralton das Kredo. Das war ein erhabener Augenblick, der mir bis heute Eindruck gemacht hat. Ferner dürfte man das Kredo nicht während der Opferung weitersingen, wegen der wohlbegründeten Verordnung der Kirche. Das wurde früher etwa vor vierzig Jahren gemacht und dann verboten. Warum? Weil dadurch die ganze Opferung überdeckt wurde und die Gläubigen die Opferung nicht mit dem Priester mitbeten konnten. Die Opferung ist der erste wesentliche Teil der hl. Messe und darf nicht überdeckt werden vom Kredo.

5. *Die Kollekten sollen nicht zu stark vermehrt werden,* d. h. die Orationen für den Frieden, für den Papst oder für günstige Witterung sollten nicht «angehängt» werden, wohl aber im Kanon besonders eingeschlossen werden. Diese Orationen sind heute im Bistum Basel *abwechslungsweise* als Orationes Imperatae vorgeschrieben. Ferner sind sie sehr notwendig und erfordert im heutigen Kampf gegen den Frieden, gegen den Papst und durch die schlechte Witterung. Wenn aber diese Orationes Imperatae so wichtig sind, so soll das Volk diese Orationen hören und mit dem Priester mitbeten. Es wäre nicht recht, sie einfach in den Kanon zurückzudrängen, wie man oft das Religiöse und den Priester in die Sakristei verdrängen will.

6. *Gebete und Andachten an die hl. Messe anschließen:* Früher, etwa vor 30 oder 40 Jahren hat man, besonders auf dem Lande, nach dem Amte noch verschiedene Gebete verordnet, das «Allgemeine Gebet», oder fünf «Vater unser» usw. Das wurde meistens abgeschafft und mit Recht. Auch ich bin nicht dafür, daß man nach dem Amt eine Andacht anfügt. Wenn dagegen auf dem Lande am Monatssonntag eine Prozession mit dem Allerheiligsten gehalten wird oder dafür bei ungünstiger Witterung eine kurze Andacht mit Litanei und Segen angeschlossen wird, möchten wir das nicht abschaffen. Es ist etwas Feierliches, Erhebendes und es wäre schade um das «religiöse Brauchtum», das darin weitergeführt wird.

Das wären einige Gedanken zur «Diskussion» über den Sonntagsgottesdienst und wichtige Erwägungen für die heutige Zeit!

J. E.

Aus der neuern Geschichte der solothurnischen Volksschule

(Schluß)

3. Mit diesem «Messer in der Hand» ging nun das Erziehungsdepartement an die innere Umformung der solothurnischen Volksschule. Während der letzten sechs Jahre war diese bereits vorbereitet worden. Seit den (Alt-)Katholikenkongressen hatte Albert Brosi die Gemeinden aufgefordert, zu verhüten, daß die Unfehlbarkeit und andere Dogmen in den Schulen gelehrt würden. Im nationalkirchlichen «Festungsdreieck» Starrkirch-Dulliken, Olten und Trimbach wurden die römisch-katholischen Eltern gezwungen, ihre Kinder in den Religionsunterricht des altkatholischen Pfarrers zu schicken, wollten sie nicht Geldbußen zahlen. Jetzt sollte der Religionsunterricht in allen solothurnischen Schulen der konfessionslosen Nationalkirche so weit nur möglich dienstbar gemacht werden. Der Religionsunterricht wurde deshalb (im Erlasse des Erziehungsdepartementes vom 26. Septem-

ber 1876) getrennt in einen «konfessionslosen» oder «allgemein christlichen» und in einen «konfessionellen Religionsunterricht». Für die Kinder der ersten drei Schuljahre war nur der «konfessionslose» oder «allgemein christliche Religionsunterricht» zulässig. Er war dem Lehrer übertragen und obligatorisch, und sollte für die Schüler der 4.—8. Klasse fortgesetzt werden durch einen konfessionslosen Unterricht in der biblischen Geschichte, der wiederum dem Lehrer zugewiesen und obligatorisch erklärt war. Der nur für die Schüler vom 4.—8. Schuljahr zulässige «konfessionelle Religionsunterricht» war vom Pfarrer nach einem staatlich genehmigten Katechismus zu erteilen; er war fakultativ und auf das Ende eines Schulhalbtages zu verlegen.

Als Johann Heri, der seinen Sohn von diesem «allgemeinen christlichen Religionsunterricht» zurückhielt, mit seinen Vorstellungen bei den kantonalen Behörden nicht nur kein

Gehör fand, sondern zu Strafen verfällt wurde, rekurrierte er 1878 an den Bundesrat. Im Entscheide vom Jahre 1879 erklärte dieser das Obligatorium einer «allgemeinen christlichen Religionslehre» mit der Bundesverfassung für unvereinbar und hieß den Rekurs gut. In seiner Vernehmlassung an den Bundesrat hatte der Regierungsrat des Kantons Solothurn diesen konfessionslosen oder «allgemein christlichen Religionsunterricht» als eine allgemein menschliche, konfessionslose Sittenlehre bezeichnet. Er änderte denn auch den Namen in «Sittenlehre» um.

Der «Heri-Fall» hatte in- und außerhalb des Kantons Aufsehen erregt. In seiner Rede anlässlich des Schweizerischen Lehrertages in Solothurn vom Jahre 1880 bemühte sich nun Albert Brosi, der in den letzten Jahren anstelle des zu wenig rücksichtslosen Wilhelm Vigier das Erziehungsdepartement in seinen Händen hielt, die Begründung der solothurnischen konfessionslosen Simultanschule schon im Volksschulgesetz von 1832 zu finden, ein Bemühen, das geschichtlich unhaltbar ist, aber bis heute immer aufs neue nachgesagt und nachgeschrieben wird. Und daß der Sittenunterricht auch nach der Namensänderung der Sache und dem Ziele nach derselbe blieb wie der «allgemein christliche Religionsunterricht», beweisen die Dokumente einwandfrei, es sagt es uns aber auch Albert Brosi in seiner Oltner Schulfestrede vom Jahre 1881: «Wir halten an unserer Ansicht fest und lehren es unsere Jugend, daß die Anhänger der verschiedenen Konfessionen auf einer und derselben Schulbank zu rechtschaffenen Menschen herangezogen werden sollen, daß sie in einer und derselben Kirche ihren Gott anbeten können.»

Im Schulprogramm von Bundesrat Carl Schenk sollte dem Schulartikel der Bundesverfassung die Auslegung gegeben werden, einzig die konfessionslose Schule sei in der Schweiz berechtigt; der Religionsunterricht und alles, was an eine bestimmte Konfession erinnere, solle aus der Schule ausgeschlossen sein. Wilhelm Vigier, Albert Brosi und Peter Gunzinger arbeiteten mit Schenk zusammen. Der Kanton Solothurn war in der Abstimmungskampagne radikales Aktionszentrum für die Schweiz. «Besiegung des Konfessionalismus» war Schlagwort. Während das Schweizervolk am Konraditag im September 1882 den «Schulvogt» wuchtig verwarf, errangen die Liberalen im Kanton Solothurn einen knappen Sieg mit 7191 Ja gegen 6767 Nein. Mit diesem Sieg hielten sie sich berechtigt, innerhalb des Kantons am Schulvogtprogramm festzuhalten.

Während des Kampfes um den «Schulvogt» war eine von Seminardirektor Peter Gunzinger besorgte Neuausgabe des Mittelklassenlesebuches in den solothurnischen Schulen eingeführt worden. Es enthielt mehr biblischen Lesestoff alten und neuen Testaments, als dies in den letzten Jahren der Fall gewesen war. Aber dieser biblische Stoff war völlig rationalistisch gestaltet, und zwar dadurch, daß konsequent alles weggelassen war, was irgendwie auf eine übernatürliche Einwirkung Gottes auf die Gestaltung der Ereignisse hinwies. Der biblische Stoff war infolgedessen nicht mehr biblisch. So schloß z. B. das Leben Jesu nicht mit der Auferstehung, sondern mit den Worten: «Sie bestatteten denselben (den Leichnam) in einer Felsengruft.» «Der alte Quark des Unvernünftigen und Unanständigen, der die schönen biblischen Stücke so arg verunstaltet, ist ausgemerzt», schrieb das «Solothurner Tagblatt». Die Solothurnische Pastoralkonferenz verlangte in einer Eingabe an den Kantonsrat, daß die biblischen Abschnitte des Lesebuches im Schulunterrichte nicht mehr gebraucht und bei einer Neuauflage desselben weggelassen würden. Es war dies ange-

sichts der in den maßgebenden liberalen Kreisen obwaltenden Gesinnung die einzig mögliche, aber auch die denkbar friedlichste Lösung. Der Kantonsrat wies die Petition der Geistlichkeit formell ab, da die Erstellung und Genehmigung der Lehrmittel Sache des Regierungsrates sei; materiell aber anerkannte er ihre Berechtigung, indem er beschloß, daß das Lesebuch einer Revision zu unterziehen sei. Die liberalen Führer wollten einem neuen Rekurs an den Bundesrat vorbeugen.

Seminardirektor Peter Gunzinger, der seit Jahren alle Fäden des solothurnischen Schulwesens spann, rühmte am Schweizerischen Lehrertag 1884 in Basel, unter seiner Direktion sei im Kanton Solothurn «die Schule von der Kirche gänzlich getrennt worden», und fügte bekräftigend bei: «Ich will radikal brechen mit allem Religiös-Konfessionellen in der Schule und ich verlange, daß die Religion in ihrer landläufigen Auffassung vom Lehrplan der Volksschule gestrichen werde.» Der von ihm ausgearbeitete «Lehrplan für die Primarschulen des Kantons Solothurn» vom 1. September 1885 war die gesetzgeberische Festlegung seines unablässig verfolgten Zieles. Dieser Lehrplan trennt wiederum zwischen konfessionsloser Sittenlehre und konfessionellem Religionsunterricht. Die Sittenlehre, die nun den Unterricht in der biblischen Geschichte fallen läßt, ist innerhalb der Schule obligatorisches Schulfach. Der konfessionelle Religionsunterricht bleibt fakultatives Lehrfach, damit, wie oft erklärt wurde, der Staat ein Wort dazu zu sagen habe, aber er wird «aus der Schule ausgeschaltet» und auf den schulfreien Donnerstagnachmittag zusammengedrängt. Überdies wird verfügt: «Kinder, welche die Primarschule noch nicht mindestens zwei Jahre besucht haben, dürfen zu diesem konfessionellen Religionsunterrichte nicht beigezogen werden. Die Lehrmittel für den konfessionellen Religionsunterricht unterliegen der Genehmigung der zuständigen Staatsbehörde.»

Die Verlegung des konfessionellen Religionsunterrichtes auf den Donnerstagnachmittag stand im Widerspruch mit dem Schulgesetze, das es den Ortsschulkommissionen überläßt, im Einvernehmen mit dem Religionslehrer die Stunden festzusetzen, und mit der Vollziehungsverordnung zum Schulgesetz, nach welcher die Religionsstunden auf das Ende eines Schulhalbtages anzusetzen sind. War nach diesen Bestimmungen des Schulgesetzes und der Vollziehungsverordnung noch die nötige Zeit für einen einigermaßen ersprießlichen Religionsunterricht zu finden, so war dies nach der neuen Regelung ausgeschlossen. In den drei aufeinander folgenden Stunden eines einzigen Nachmittags in der Woche sollte sämtlichen Kindern von sechs Klassen einer oder oft zweier Schulen die biblische Geschichte und der Katechismus vermittelt werden. Die katholischen Eltern sandten dem Geistlichen nach altem Herkommen trotz des staatlichen Verbotes auch die Kinder der ersten und zweiten Klasse zu, und der Geistliche durfte und wollte diese Kinder nicht abweisen. Die Solothurnische Pastoralkonferenz wurde sofort beim Regierungsrat vorstellig und bat ihn, die im Schulgesetz und in der Vollziehungsverordnung getroffene Regelung für die Ansetzung der Religionsstunden, die den Schulunterricht in keiner Weise gestört habe, auch weiterhin zu belassen. Sie erhielt keine Antwort. Erst in neuester Zeit, nachdem die Zahl der Schulen sich vervielfacht hatte, fand die Geistlichkeit für die Ansetzung der dem konfessionellen Religionsunterricht zugebilligten Stunden ein Entgegenkommen. Dem Wesen nach blieb die Regelung für den konfessionellen Religionsunterricht und für die Sittenlehre im Lehrplan von 1944 dieselbe wie im Lehrplan von 1885.

Mit dem Lehrplan vom 1. September 1885 war die neue solothurnische Volksschule in grundsätzlicher Hinsicht gesetzlich vollendet. An die Stelle der traditionellen konfessionellen solothurnischen Staatsschule war im Kulturkampf und in der Schulvogtkampagne die konfessionslose, neutrale solothurnische staatliche Zwangsschule getreten. Ihre gesetzlichen Grundlagen sind heute noch dieselben. Seitdem die Einheits- und Nationalkirche nicht die erhoffte Entwicklung nahm, wird als höchstes Bildungsziel der solothurnischen Volksschule statt des «wahren Christentums» gern die «wahre Humanität» genannt, der Ausdruck «konfessionslose Schule» durch «neutrale Schule» ersetzt und statt «staatliches Schulmonopol» bloß «Staatsschule» oder «öffentliche Erziehung» (gegen die nie Einsprache erhoben wurde) gesagt. Wenn der solothurnische Regierungsrat 1942 die Entfernung der Kreuze aus den Schulzimmern von Bellach anordnete, und wenn die solothurnischen Schulbehörden 1943 den Antrag, im Lehrplan die Sittenlehre als «christliche Sittenlehre» zu bezeichnen, ablehnten, so war beides den bestehenden Bestimmungen und den seit dem Kulturkampf maßgebenden Anschauungen entsprechend.

Dr. Joh. Mösch, Dompropst, Solothurn

Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

Warnung an den hochwürdigen Klerus und an die Oberinnen von Frauenklöstern, religiöser, gemeinnütziger und anderer Institutionen

In der letzten Zeit treten immer wieder Klagen auf gegen Reisende und Agenten ausländischer Geschäftshäuser, die ihre Waren anpreisen, sich auf bischöfliche Empfehlungen berufen und öfters eine Anzahlung in Schweizer Franken geben lassen, während sie ihre Artikel in fremder Währung und Maßeinheiten abzusetzen versuchen.

Wir legen Wert darauf, zu erklären, daß wir keine geschäftlichen Empfehlungen geben und eindringlich vor diesen Geschäften warnen. Ausländische Firmen sind in der Regel nicht berechtigt, Teilzahlungen in Schweizer Franken entgegenzunehmen, nähere Auskünfte können die Bankgeschäfte erteilen.

Im übrigen sind wir der Meinung, daß die angebotenen Artikel ebenso günstig auf dem schweizerischen Markt bezogen werden können. Es ist wirtschaftlich unsinnig, wenn auf der einen Seite von Bundes wegen gewisse Industrien subventioniert werden müssen und andererseits die gleichen Produkte von ausländischen Häusern auf nicht immer einwandfreie Art vertrieben werden können und ihre Abnehmer finden.

Die bischöfliche Kanzlei.

Einladung zu einer Kurstagung für Bibelkunde

Dienstag, den 27. September 1949, im Hotel «Falken», Frauenfeld.

Kursthema: Vorherbildliche Beziehung des Alten Testaments zum Neuen Testament.

Vormittags 10 Uhr: 1. Prof. Dr. Herbert Haag, Luzern: Vorherbildlichkeit des Alten Testaments. Grundsätzliches. 2. P. Dr. Theodor Schwegler, Einsiedeln: Die Gnadenerweise Gottes beim Auszug aus Ägypten als Vorausbilder des Neuen Bundes.

Nachmittags 14 Uhr: 3. Prof. Dr. G. Staffelbach, Luzern: Der Schöpfungsbericht in seiner Beziehung zum Neuen Bund. 4. Pfarrer Ernst Trost, Unterägeri: Verwertung der alttestamentlichen Psalmen in Messe und Volksandacht. 5. Aussprache.

Mitteilungen: 1. Kursgeld wird keines erhoben, da die Tagung von der Diözesan-Bibelbewegung subventioniert wird. 2. Es wird den Teilnehmern empfohlen, am gemeinsamen Mittagessen im Hotel «Falken» teilzunehmen (Fr. 4.50). Anmeldung bei Kursbeginn durch Rundfrage.

Seit 1946 war in unserem Kanton keine Kurstagung mehr für Bibelkunde. Wir erwarten darum wieder eine rege Beteiligung. Die H.H. Referenten bürgen für eine lehrreiche, praktische Tagung.

Frauenfeld, den 6. September 1949.

Namens der SKB.:

Joh. Haag, bischöfl. Kommissar

Kirchenchronik

Persönliche Nachrichten

Diözese Chur.

H.H. Prälat Franz Höfliger, Erbauer und erster Pfarrer der Pfarrkirche Stäfa, hat, wie schon mitgeteilt, (s. letzte Nummer), auf diese Pfarrei resigniert und wird nun die Organisation der neu zu errichtenden Missionsstation Schwamendingen-Zürich übernehmen. An seiner Stelle wurde als Pfarrer von Stäfa der bisherige Pfarrer von Rheinau, H.H. Karl Mayer, berufen. — H.H. J. K. Scheuber wurde zum Pfarrhelfer in Attinghausen (Uri) gewählt. — H.H. Philipp Hubert, bisher Kaplan in Balzers, wurde zum Pfarrer von Ruggel eingesetzt, zum Pfarrer von Balzers H.H. Arnold Waser, bisher Vikar an Liebfrauen-Zürich. — H.H. Edwin Schifferli wurde zum Spiritual des Antoniusheims in Freienbach ernannt. — H.H. Gottfried Heß, langjähriger, hochverdienter Pfarrer von St. Anton-Zürich, hat resigniert.

Pastorelle Erlebnisse in der Alpenwelt

Es ist eine Freude, Gottesdienst halten zu dürfen, in einer bethaften Marienkapelle der Alpenwelt. Da spürt man immer noch den Pulsschlag einer Zeit, die Wohl und Weh von Mensch und Vieh am besten in Gottes gütiger Hand geborgen wußte. Darum feiern sie Sonntag vor Tabernakel und Altar. «Haec est dies, quam fecit Dominus; exultemus et laetemur in ea.» Heute ist der Sonntag der Tag, den die Sonne des Vergnügens den Weltkindern macht. Die Sennenmutter, die oft bangen muß um den Mann und die Söhne im Wildheu über der gähabfallenden Fluh, fand Mut und Kraft im Gedanken an Unsere Liebe Frau, die sich freute, Magd des Herrn zu sein. Ihr ist das Aveglöcklein geweiht, das die Sennen des Morgens und Abends zum Gebet ruft. Heute stehen im Umkreis von Weid und Wald Kurhäuser, die das graue Schindeldach der Sennhütten hoch überragen. Doch oft schreiten Füße in Holzschuhen auf besseren Wegen als Bergnymphen in luftiger Tracht und leichter Gesellschaft. Immerhin gibt es heute noch verständige Kuranten, die mit einer leiblichen auch eine seelische Erholung zu verbinden verstehen. Sie besuchen, wenn es rechtzeitig bekannt gemacht ist, selbst an Werktagen die hl. Messe und manche stärken sich in der hl. Kommunion. Geistliche sind gebeten, nicht unangemeldet und unausgewiesen zu erscheinen. Priester sollten zum mindesten am Kollar zu kennen sein. Sonst läuft der Kritiker ungeziemender Trachten Gefahr, ein «medice cura teipsum» zu hören. Erbaulich ist es immer, wenn Ausflügler unter geistlicher Führung vor ihrem Aufstieg zum Gipfel der hl. Messe beiwohnen und ihre Andacht mit Liedern verschönen. Pfadfinder wie Pfadfinderinnen machen ihrem Namen Ehre, wenn sie den Weg zum Gottesdienst finden. An Sonntagen ist Frühmesse für Dienstpersonal. Zur Zehnurmessen mit Predigt pilgern die Aelpler aus weiter Ferne her. Mit ihnen vereinigen sich Fremde zu einem bunten Bild von Nationen und Konfessionen. Eine apologetische Predigt über Gott, über Christus, über die Kirche fällt oft auf Erdrreich, das lange brach gelegen. Ein freundliches Wort auf Weg und Steg, ein Hüttenbesuch mit Segnung von Stall und Weid öffnet Tür und Tor. Da grüßt ein Kruzifix, dort ein Bild von der Stubenwand. Sogar ein Herz Jesu mit Familienweihe aus Amerika fehlte nicht. Nur fehlte ein Dolmetsch zum frommen Gebet mit der Sennenfamilie. Der Wunsch einer Uebersetzung bewies, daß Ehrenwache auch in der Sennhütte Ehrensache sei. Weihwasser fehlt fast nirgends, und wo es ausging, bat man um Benedictio. Zeugen urkatholischen Sinnes sind auch die weitsichtbaren Kreuze aus Holz auf den Höhen. Von hier erschallt auch der so feierliche Betruf beim Einbruch der Nacht. Kuranten aus den Hotels, auch Protestanten, interessierten sich darum. Im Dunkel getraute sich ja auch Nikodemus mit Jesus zu reden. Tags fragten die Fremden oft, ob sie die Kapelle betreten dürfen. Die weitgeöffnete Türe gab die Antwort: «Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid!» Zur Zeit des Bergsportes haben traute Bergkapellen eine schöne Mission. Oft hört man, da betet sich besser, als in der prächtigen Stadtkirche beim Hochamt. Eine zeitgemäße Mission erfüllen auch Bergler und Aelpler, wenn sie unerschrocken zum angestammten Glauben stehen. Sie kämpfen oft einen harten Kampf. Unglauben und Unsitten steigen heute wie eine Sintflut über die höchsten Berge. Einzelne wehren sich schwer gegen eine Vielheit. Bietet das Land eine ganze

Wehrkraft auf gegen den äußern Feind, warum nicht auch gegen den gefährlicheren Feind im Innern? Seine Losung heißt: «Machet die Völker unsittlich und der Umsturz bleibt nicht aus!» Zeugen sind die Nachbarn der Schweiz. «Brennt das Haus des Nachbarn, dann ist dein eigenes in Gefahr.» So dachte ein alter Denker, Horaz. Die Männer vom Rütli warteten nicht, bis Herzog Leopold am Vierländersee stand. Wir lassen den Stallfeind nicht ins Land. Warum die Feinde guter Sitte? Wie lang soll das Auge der Unschuld auf Alpweiden sehen, was im Strandbad verboten ist? Im alten Rom hieß es «Videant Conules!» Augen auf, katholische Regierung, Hand ans Werk!

Kan. Dr. Kündig.

Kirchenvorfenster

bewährte Eisenkonstruktion, erstellt die langjährige Spezialfirma

Johann Schlumpf AG., Steinhausen
mech. Werkstätte

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch mit Beratung und Offerte
Telephon 41068

Jakob Huber

Kirchengoldschmied

Tel. (041) 24400 **Ebikon** Luzern



Sämtl. kirchlichen Metallgerä-
te: Neuarbeiten und
Reparaturen, gediegen und
preiswert

Zum Eidg. Bettag

einen schönen Altarschmuck mit:
Cachepots in jeder Größe, ge-
hämmt. Mit Einsatzgitter auch
für Schnittblumen verwendbar.

Vasen, ebenfalls in Kupfer oder
Messing, beschwerte Füße, innen
verzinkt. Unzerbrechliche Ware,
daher lohnende Daueranschaf-
fung, und diskrete Zierstücke am
Altare. Großes Lager, sofort lie-
ferbar.

7-Licht-Leuchter zur Aussetzung.
Reinmessing, massiv, in die Höhe
ausziehbar, Arme beliebig ver-
stellbar, für Kerzen mit und ohne
Loch. Eine schweizer. Präzisions-
arbeit, komplett Fr. 150.—.

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF — HOFKIRCHE

Junge

Tochter

sucht Stelle (vom Okt. bis April)
in Pfarrhaus, wo sie sich beson-
ders im Kochen ausbilden könnte.
Zentralschweiz bevorzugt.
Offerten richte man unt. Chiffre
2295 an die Expedition der KZ.



Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**

beziehen Sie vorteilhaft
von der vereidigten, altbekannten
Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug
Telephon 0 40 41



edelmetall-werkstätte
KIRCHLICHE KUNST
BESONNEN FÜR
KUNSTLERISCHE ARBEIT
w.buck
WIL (SG)
Tel. (073) 61255 obere Bahnhofstraße 34

Selbständige

Köchin

die auch in allen andern Haus-
arbeiten bewandert ist, zu geist-
lichem Herrn in Pfarrhaus auf
dem Lande gesucht für 2, 3 oder
4 Monate, evtl. Dauerstelle. Ein-
tritt ab 26. Sept. — Offerten u.
Chiffre 2294 an die Expedition
der KZ.

• Wir bitten, für die Weiterlei-
tung jeder Offerte 20 Rappen
in Marken beizulegen.

Herbst-Romwallfahrt 1949

Am nächsten Montag, dem 19. September, läuft die Anmelde-
frist ab für die Teilnahme an der diesjährigen Herbstwallfahrt
nach Rom, die der Schweiz. Katholische Volksverein im Auftrag
und unter dem Protektorat der Schweiz. Bischofskonferenz
durchführt. Sie findet statt von Samstag, 1. Oktober, bis Sonn-
tag, 9. Oktober.

Anmeldungen müssen sofort noch gemacht werden. Interes-
santen erhalten auf Wunsch den genauen Prospekt und die An-
meldeformulare beim *Generalsekretariat SKVV., Luzern*, Tel.
(041) 2 69 12.



Windschutzhüllen

durchsichtig,
mit Klemmfeder-
Einsatz, für ver-
schied. Kerzendik-
ken verwendbar

Pontifical-

Weltrauch

Anzündwachs,
tropffrei

Rauchfaßkohlen,
bewährtes Prod.

Ewiglichtöl

Ant. Achermann — Kirchenbedarf
Luzern Tel. (041) 2 01 07 / 2 26 77

Katholische Kirchgemeinde Wil (SG)

Stellenausschreibung

Infolge Rücktritts des bisherigen Inhabers wird die Stelle des

Chordirektors und Organisten

an der Pfarrkirche zu St. Nikolaus in Wil

hiermit zur freien Bewerbung ausgeschrieben. Jahresgehalt einschließlich
Teuerungszulage Fr. 6450.—.

Befähigte Bewerber wollen ihre Anmeldung unter Beilage allfälliger Aus-
weise bis spätestens **30. September 1949** dem Präsidenten des kath. Kir-
chenverwaltungsrates Wil, Herrn **Dr. R. Kaufmann, Wil**, einzureichen, bei
dem auch Auskunft in bezug auf die zu übernehmenden Obliegenheiten ein-
geholt werden kann.

Für den neugewählten Stelleninhaber besteht die Möglichkeit, sich auch
um die Stellen des Gesanglehrers an der Gemeinderealschule Wil sowie des
musikalischen Leiters des Männerchors «Konkordia» und des Orchester-
vereins Wil zu bewerben.

Wil, den 6. September 1949

Kath. Kirchenverwaltungsrat Wil

CHRISTOPHORUS

Wöchentlich erscheinendes Pfarrblatt — ausgezeichnet redigiert — 4. Seite
zur Verfügung der Pfarrherren — vorteilhafter Preis. — Verlangen Sie Aus-
kunft u. Probenummern. W. BLOCH, Buchdruckerei u. Verlag, Arlesheim

Soeben erschienen

Das Wort an die Jugend

Herausgegeben von Dr. Alois Brems — Ottilie Moßhamer.
Zweiter Jahreskreis: Christus, die Offenbarung des Vaters.
319 Seiten. Hln. Fr. 13.45

Anfang des Jahres erschien:

Das Wort an die Jugend, erster Jahreskreis: Christus, der
Weg zum Vater. 333 Seiten. Kt. Fr. 10.50.

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern

Neuerscheinung

Religionslehrbuch für Sekundar- und Mittelschulen

Letzter Faszikel

- II. Teil: Ich lebe aus dem Glauben:
c) Wege des Lebens
d) Vollendung des Lebens

Von Martin Müller, Rektor der kath. Kantonsrealschule, St. Gallen
Preis Fr. 1.— plus Wust

Das ganze Werk in einem Band (5 Faszikel mit Geschichte der biblischen Offenbarung) erscheint voraussichtlich im Frühjahr.

Martinusverlag der Buchdruckerei Hochdorf AG., Hochdorf



**BROGLE
KERZEN**

aus reinem oder
55%igem Bienenwachs
brennen ruhig, schön
u. sparsam dank neuer
Fabrikationsmethoden.
Bitte verlangen Sie Preisliste.

BROGLE'S SÖHNE WACHSKERZENFABRIK SISSELN/AARG.

SKB

Schweizerische Katholische Bibelbewegung

Bibelwoche für Priester

im Exerzitienhaus Schönbrunn ob Zug

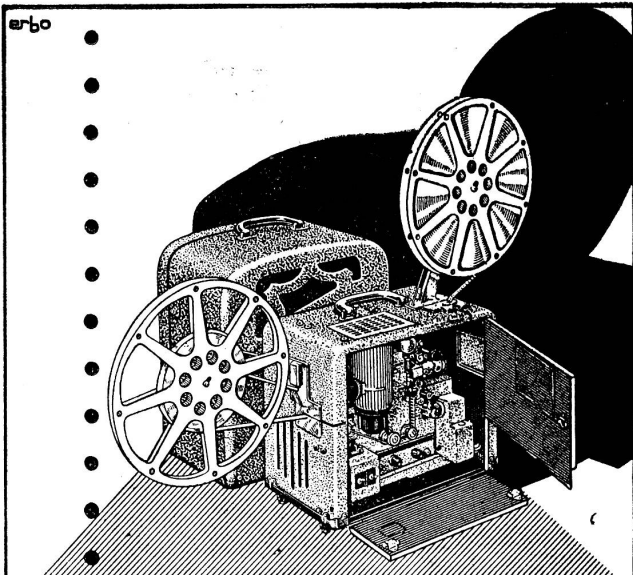
v. 3.—7. Oktober (Montag abend bis Freitag nachmittag)

Drei Tage Einkehr und Betrachtung über
DIE APOKALYPSE
täglich vier Vorträge von H.H. Dr. R. Gutzwiller

Am Freitag vier Vorträge mit Diskussion über
Das Buch Daniel

- Dr. P. Peter Morant, Solothurn: «Welt und Umwelt des Daniel-Buches»
Dr. G. Staffelbach, Luzern: «Daniel und die vier Weltreiche»
Dr. P. Theodor Schwegler, Einsiedeln: «Der Menschensohn bei Daniel»
Dr. Ed. Baumgartner, Seelisberg: «Auswertung des Daniel-Buches in der Predigt, im Unterricht, im Bibelkurs»

Anmeldungen direkt an: Leitung Bad Schönbrunn, ob Zug.
(Am Donnerstagabend: Lichtbildervortrag über die Apokalypse, Bilder von Fugel und Dürer.)



Vollendete Tonfilm-Vorführungen mit Filmosound.

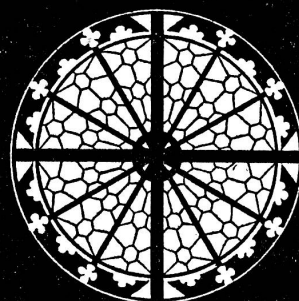
Filmosound-Projektoren sind nach den gleichen Grundsätzen gebaut wie die berühmten Berufs-Apparate von Bell & Howell. Das ist der Grund, weshalb Filmosound-Apparate für die Vorführung von 16 mm Tonfilmen allgemein bevorzugt werden.

Ausgezeichnete Bild- und Tonwiedergabe; einfache Bedienung; einfach im Unterhalt; große Anpassungsfähigkeit an alle vorhandenen Bedürfnisse.

4 verschiedene Modelle.

Bell & Howell

In guten Photogeschäften erhältlich.
Bezugsquellennachweis und Prospekte durch:
Filmo AG., Löwenstr. 11, Zürich, Tel. (051) 25 61 75



*Kirchenfenster
Vorfenster
Renovationen*

RUDOLF SUESS Kunstglaserei Zürich 6
Letzistrasse 27 Werkstatt: Langackerstrasse 65 Telefon 6 08 76
Verlangen Sie unverbindlich Offerten und Vorschläge

FABRIKATION

von Präzisionsturmuhren
modernster Konstruktion



Telephon (033) 229 64

Besuchen Sie die Kantonale Gewerbeausstellung
in Thun vom 17. Juni bis 19. September

Revisionen
und Reparaturen
aller Systeme

Umbauten in
elektro-
automatischen
Gewichtsaufzug

Konstruktion
von Maschinen
und Apparaten
nach Zeichnung
und Modell

Kirchenfenster und Vorfenster

zu bestehenden Fenstern
aus Schmiedeeisen durch die Spezialfirma

MEYER-BURRI & Cie. AG.
Kassen- und Eisenbau · LUZERN · Vonmattstr. 20 · Tel. 21874



Gegr.

1867

Der Meßwein-Versand
des Schweiz. Priestervereins
PROVIDENTIA

empfiehlt seine auserwählten und preiswerten Qualitätsweine

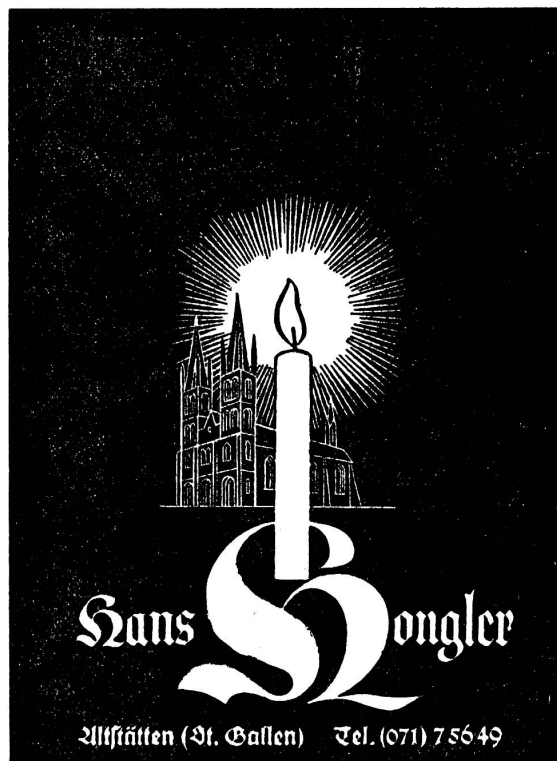
Arnold DeHling Brunnen



Bevorzugte Werkstatt
für

**Kelche, Monstranzen
Tabernakel**
vergolden, versilbern
in gediegener Handarbeit

Gegründet 1937



Altschönen (St. Gallen) Tel. (071) 75649

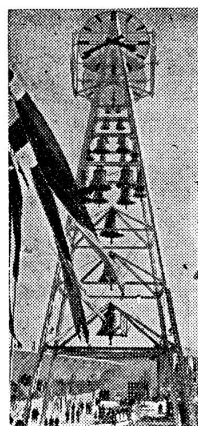
Soeben nach langem Fehlen wieder erschienen:

Peter Lippert SJ.

Aus dem Engadin

Briefe zum Frohmachen. Mit 11 Photobildern, Ausstattung,
Papier, Druck genau wie früher, bereichert durch eine
Abbildung des Verfassers. Halbleinen Fr. 12.50

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern



Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen und Erweiterungen
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Glockenturm
Schweiz. Landesausstellung
Zürich 1939

Zeichenbänder für Altar-Missale
in liturgischen Farben

RÄBER & CIE., LUZERN, TELEPHON 274 22